

jüdischen Lebens nach dem Holocaust, die Jahre des Stalinismus 1950–1956, vom „Tauwetter“ 1956 bis zur antisemitischen Kampagne 1968, die Periode bis zum Ende der Volksrepublik und den erneuten Aufschwung jüdischen gemeindlichen und kulturellen Lebens in der Zeit des postkommunistischen Polens.

Als Epilog schließt sich Kapitel 10 an, das der Epoche der deutschen Besatzung und der Ermordung der polnischen Jüdinnen und Juden 1939 bis 1945 gewidmet ist. Kann es in der Zeit des systematischen Terrors und der planmäßigen Vernichtung eine Reflexion über „jüdische Selbstverwaltung“ geben? Die in diesem Kapitel zusammengetragenen Texte dokumentieren die Instrumentalisierung jüdischer Selbstverwaltung durch die deutschen Besatzer ebenso wie das verzweifelte Bemühen der Judenräte und anderer jüdischer Einrichtungen, bestmöglich zu organisieren, was an Leben noch möglich war.

Mit seinen informativen Einführungsabschnitten und der durchgängigen Berücksichtigung von Quellen innerjüdischer wie nichtjüdischer Provenienz sowie mit einer Dokumentenauswahl, die sich – durchweg erfolgreich – bemüht, die vielfältigen Aspekte jüdischer Selbstverwaltung in den polnisch-litauischen Ländern vorzustellen, bietet die Quellsammlung eine wichtige Bereicherung vor allem für die akademische Lehre. Neben der inhaltlichen Breite der Quellen und den konzisen Forschungsüberblicken ist vor allem der verflechtungsgeschichtliche Ansatz hervorzuheben, der dazu beiträgt, das Diktum von Jakub Goldberg (1924–2011) zu unterstreichen, dem das Buch gewidmet ist: „There is no history of Poland without the history of the Jews, and no history of the Jews without the history of Poland“.<sup>1</sup>

Leipzig

Jürgen Heyde

<sup>1</sup> JACOB GOLDBERG: On the Study of Polish-Jewish History. A Speech Delivered on the Occasion of His Being Awarded the Title of Doctor Honoris Causa by the University of Warsaw, January 1993, in: ADAM TELLER (Hrsg.): Studies in the History of the Jews in Old Poland. In Honor of Jacob Goldberg, Jerusalem 1998, S. 9–13, hier S. 9.

**Patrick Schicht: Kastelle.** Architektur der Macht. (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, Bd. 162.) Michael Imhof Verlag, Petersberg 2018. 621 S., Ill., Tab., Kt. ISBN 978-3-7319-0724-4. (€ 49,95.)

Dieses großformatige, respektable Werk von über 600 Seiten und mit knapp 1400 Abbildungen bietet eine Übersicht über die Burgenarchitektur von den Zeiten der Sumerer bis zum Beginn der Frühen Neuzeit. Geografisch deckt es das gesamte Europa von Portugal bis zu den mittelalterlichen Ostgrenzen Schwedens, dem baltischen Deutschordensstaat, Polen-Litauen und Ungarn ab. Weiter südlich schlägt der Autor einen noch größeren Bogen in östliche Richtung und erschließt dabei den gesamten Nahen Osten (in der Antike einschließlich Persiens, im Mittelalter mitsamt Byzanz, der arabischen Welt und der Kreuzfahrerarchitektur); hinzu kommt ein etwas isoliert wirkendes Unterkapitel „Kaiserreich China“.

Die Grundlage für die opulente Abhandlung war die Dissertation an der TU Wien, die Patrick Schicht unter Obhut von Professor Erich Lehner vorgelegt hatte. Von seinem Doktorvater entlehnte der Autor wohl die Betonung auf die Komparatistik von architektonischen Grundstrukturen in unterschiedlichen Kulturkreisen und ihrer Symbolik in einer strukturalistischen Sichtweise. Sch. selbst, inzwischen Landeskonservator Niederösterreichs, hat zuvor u. a. eine bemerkenswerte Arbeit zur mittelalterlichen Architektur publiziert.<sup>1</sup>

Das eigentliche Thema der zu besprechenden Arbeit ist eine Burgenform, die der Vf. wie folgt definiert: „Kastelle sind regelhafte, im Normalfall rechteckige profane Monu-

<sup>1</sup> PATRICK SCHICHT: Buckelquader in Österreich – Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger, Petersberg 2011.

mentalbauten, deren Außenmauern durch mehrere Türme oder turmartige Verstärkungen akzentuiert werden“ (S. 10). Ergänzen wir diese Formulierung um eine weitere unabdingbare Voraussetzung, ihre Wehrfunktion, gelangen wir zu einer Kategorie, deren Spezifikum – die Regelmäßigkeit, und zwar unabhängig von den jeweiligen Geländeverhältnissen – die Burgenliteratur seit der Mitte des 19. Jh. erkannt hatte. Sch. versucht, das umfangreiche Material zu ordnen. Dass es angesichts der gewaltigen Materialfülle und der enormen Größe des Untersuchungsgebiets zu gewissen Auslassungen kommt, ist naturgemäß. Dennoch erlaube ich mir einige ergänzende Hinweise. Bei den walisischen Burgen Edwards I. (dazu zählt auch Caerphilly, die anders als in der Unterschrift suggeriert nicht in England liegt) würde der Kunsthistoriker anmerken, dass auch andere Aspekte der Staatspropaganda stärker berücksichtigt werden sollten. Beispielsweise bleibt zu Denbigh die monumentale Figur des Königs über dem Tor, die Assoziationen mit Karl IV. in Prag oder Friedrich II. in Capua weckt, unerwähnt. Das Kapitel zum islamischen Burgenbau sollte nicht mit einer Abbildung der Burg Kerak in Jordanien beginnen – als eine (wenn auch in islamischer Zeit umgebaute) Kreuzfahrerburg erscheint sie mir hier fehl am Platze. Im deutschsprachigen Raum vermisste ich die in Form eines Kastells gestalteten Burgen des Erzbistums Köln (z. B. Lechenich, Zülpich). Und schließlich findet man bei den italienischen Burgen keinen Hinweis auf Stanislaus von Moos, der sich häufiger zu diesem Thema geäußert hat.<sup>2</sup>

Wie beackert der Autor das ostmitteleuropäische Feld? Es ist doch gerade der Typus der Deutschordensburg in Preußen, der immer wieder als Paradebeispiel eines europäischen Kastells aufgeführt wird. Seit über 100 Jahren bemühen sich Forscher, die Herkunft dieses Typus entweder aus einer bestimmten Region (z. B. aus Apulien, Spanien, den lateinischen Kreuzfahrerstaaten oder Sachsen) oder von einer Bauten- bzw. Funktionskategorie (Kloster, Staatssymbol etc.) herzuleiten.

Für Preußen und Polen behilft sich Sch. mit fremdem Bildmaterial, er hat die Bauten offenbar nicht persönlich in Augenschein genommen. Das merkt man. Wenn er schreibt (S. 525), Christofer Herrmann habe die Bauten als Erster vorzüglich inventarisiert, blendet er frühere Klassiker wie Conrad Steinbrecht aus. Das ist in etwa so, als wolle man die Kreuzfahrerburgen ohne Paul Dechamps und Emmanuel Guillaume-Rey betrachten (Letzterer wird übrigens als „Guillaume Grey“ in der Literaturliste aufgeführt – wohl ein böser Scherz des Layouters, S. 611). Die eigens vom Autor angefertigten Modellzeichnungen machen auf den ersten Blick einen guten Eindruck; sie veranschaulichen die typologische Entwicklung des Kastells seit der Antike. Bei genauerem Hinsehen erkennt man aber gelegentlich entstellte Proportionen, so ist etwa die Marienburg zu niedrig (S. 511), Rehden viel zu flach und der Turm in Strasburg ebenfalls zu niedrig (S. 515) dargestellt. Befremdlich sind die baugeschichtlichen Ausführungen zu der Marienburg, wenn Sch. vermutet, dass „ab etwa 1276 in der Nähe eines Ortes einer Marienerscheinung demonstrativ ein neuer Konvent ‚castrum Sanctae Marie‘ begründet wurde“ (S. 512); seine Hinweise auf die Axialität des ursprünglichen Eingangs in das Konventshaus oder einen angeblich geplanten Turm in der Nordecke gehören ins Reich der Spekulationen.

Beim Königreich Polen konzentriert sich der Autor zurecht auf die Stiftertätigkeit Kasimirs des Großen, der etwa 50 Burgen errichten ließ. Allerdings scheint die einzige Arbeit, auf die sich Sch. gestützt hat, ein populäres Lexikon polnischer Burgen zu sein,<sup>3</sup> das zwar seinen Wert hat, doch notgedrungen die Bauten recht oberflächlich behandelt. Besser hätte Sch. mit den Hauptorten (Krakau, Sandomierz, Lublin) begonnen, dann betont, dass die wichtigsten Burgen Kasimirs eher unregelmäßige Höhenburgen sind (Chęciny, Olsztyn, Będzin, Mirów) und sich erst dann auf die kleineren regelmäßigen Anlagen

<sup>2</sup> Z. B. STANISLAUS VON MOOS: *Kastell, Palast, Villa. Studien zur italienischen Architektur des 15. und 16. Jahrhunderts*, Zürich 1970.

<sup>3</sup> LESZEK KAJZER, STANISŁAW KOŁODZIEJSKI, JAN SALM: *Leksykon zamków w Polsce* [Lexikon der Burgen in Polen], Warszawa 2001.

konzentriert. Der Autor kennt die Objekte ganz einfach nicht, zumal die einzigen Kapitel, die sämtlich mit Fotos anderer Autoren bestückt sind, ausgerechnet das Ordensland Preußen und das Königreich Polen betreffen und der Text von Fehlern nur so strotzt: „Łęczyka, an der Grenze zum Deutschordensland“ [korrekt wäre: Łęczycza im mittleren Polen]; „des königlichen Kruszwica in Pommern“ [Kruszwica in Kujawien]; „Lanckorona (Landskron) an der südlichen Grenze zu Böhmen“ [weder gibt es einen in den Quellen überlieferten deutschen Namen dieser Burg, die er übrigens mit „Diosgyor“ [Diósgyőr] vergleicht, noch liegt sie an der böhmischen Grenze, sondern in Wirklichkeit 30 Kilometer südlich von Krakau] (alles S. 529); „Tykozin“ [Tykocin] wurde „erst ab etwa 1550 vom Hofarchitekten Joba Breffusa [Job Bretfus] für König Sigismund August neu konzipiert“ (S. 531); kunterbunt ausgewählte Beispiele wie Koźmin, Liw oder Łowicz berechtigen bei Weitem nicht zu folgender Mutmaßung: „Vielleicht konnte Kasimir direkt auf Planer und Bauleute des Deutschen Ordens zugreifen, um sein ambitioniertes Bauprogramm auszuführen, diese Frage wartet jedoch noch auf einen urkundlichen Beleg“ (S. 530).

Der Autor veranschaulicht anhand Hunderter von Beispielen, dass ein geometrisierender Monumentalbau bei Burgen häufig mit Herrschaftsansprüchen einherging und dem Territorialherrn vorbehalten blieb – unabhängig von Epoche oder Kulturkreis, und resümiert: In „perfekter Kombination von handfester Wehrhaftigkeit und großer Symbolik stellten Kastelle eine weithin und für alle erkennbare Manifestation der regierenden Macht dar“ (S. 606). Etwas problematischer, hier jedoch aus Platzgründen nicht näher zu diskutieren, scheint mir seine Schlussfolgerung, dieser Typus beruhe nicht auf Polygenese, sondern sei aus der Antike tradiert worden und habe sich über die Jahrhunderte weiter fortentwickelt. Was bleibt, ist ein monumentales Nachschlagewerk (bitter nötig wären allerdings Orts- und Personenregister gewesen) zu einem wichtigen Kapitel der Weltarchitektur. Und wenn auch der Rezensent an der Bearbeitung Ostmitteleuropas einiges auszusetzen hat, kann man den Autor, nicht zuletzt angesichts der Fülle des Materials, das hier ausgewertet wurde, ruhig in die Nachfolge solcher Burgenforscher wie Bodo Ebhardt, Otto Piper, Armin Tuulse oder Walter Hotz stellen.

Gdańsk

Tomasz Torbus

**Florin Curta: Eastern Europe in the Middle Ages (500–1300).** Bd. 1–2. (Brill's Companions to European History, Bd. 19.) Brill. Leiden – Boston 2019. XXI+VI, 1398 S., 90 Ill., 112 Tab. ISBN 978-90-04-34257-6. (€ 253,59.)

Florin Curta, der seine akademische Ausbildung noch im Rumänien der späten Ceaușescu-Ära begann und einige Jahre am Institut für Archäologie in Bukarest arbeitete, ist seit 1999 Professor für mittelalterliche Geschichte und Archäologie an der University of Florida. International bekannt wurde er 2001 durch seine Studie *The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region, c. 500–700 A.D.* Darin, wie in weiteren späteren Publikationen, tritt er der These der Ausbreitung der Slaven über das östliche Europa durch Migrationen aus einer vermuteten „Urheimat“ entgegen. Als Herausgeber ist er (zusammen mit Dušan Zupka) für die ebenfalls bei Brill verlegte Reihe *East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450* verantwortlich, die inzwischen auf 89 Bände aus der Feder eines Kreises internationaler Fachwissenschaftler angewachsen ist.

Die beiden hier besprochenen Bände erschienen jedoch in der Reihe *Brill's Companions to European History*, und tatsächlich bescheinigt ihnen der Autor in seinen Vorbemerkungen den Charakter eines Begleitbands, der Studierenden und Graduierten bei der Suche nach Informationen behilflich sein soll. Dem von ihm konstatierten Mangel an Informationen zur mittelalterlichen Geschichte der Region „Ostmitteleuropa“ sei er durch mehrjähriges intensives Bibliografieren entgegengetreten: „The result of that journey is the companion offered here, which is meant to provide the state of the art at the end of the second decade of the 21st century.“ Beurteilt man den Erfolg dieser Absicht vom Volumen her,